Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 8 (1986)

Heft: 1

Artikel: Menschenbilder der Psychologie : Einsichten und Ausblicke : zu W. Herzogs "Modell und Theorie in der Psychologie"

Autor: Groeben, Norbert / Brinkmann, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-786415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschenbilder der Psychologie: Einsichten und Ausblicke — Zu W. Herzogs «Modell und Theorie in der Psychologie» —

Norbert Groeben und Ursula Brinkmann

Der Vorschlag Herzogs, die anthropologischen Grundlagen der Psychologie mit Hilfe des Modellbegriffs zu explizieren, wird einer kritischen Diskussion unterzogen. Die Intention des Autors, der Psychologie durch die Rekonstruktion ihrer Modelle zu mehr Reflexivität, Integration und Relevanz zu verhelfen, wird geteilt; zugleich wird darauf verwiesen, durch welche weitergehenden Perspektiven und Explikationen beim Maschinen-, Organismus- und vor allem Handlungsmodell dieses Ziel noch umfassender zu erreichen ist.

Überblickswerke der Psychologie, wie z.B. Lehrbücher, verfahren auch heute noch vor allem nach zwei Strategien: entweder sie strukturieren das Gebiet des psychologischen Wissens von der Perspektive *einer* Theorie aus (etwa Gestalttheorie, Psychoanalyse, Theorie der Informationsverarbeitung etc.), oder sie bieten ein (eklektizistisches) Nebeneinander von Theorien. Beide Strategien sind unbefriedigend, denn es fehlt zumeist das Kriterium auf einer höheren Ebene, das das blosse Nebeneinander von Theorien (bzw. deren Verabsolutierung) kritisierbar macht bzw. eine (neue) Strukturierung erlaubt. Ein solches Kriterium versucht Herzog (1984) durch den Rückgang auf die hinter (oder vor — je nach Perspektive) den Einzel-Theorien liegende Modell-Ebene zu geben. These seines Ansatzes ist es, dass bestimmte Modelle vom «Gegenstand» Mensch als nicht-empirische Vorannahmen implizit (und nur höchstselten explizit) in jede Theorie eingehen und deren Überprüfungsmethodik wie auch Ergebnisse (mit-) bestimmen (Kap. 4): Denn die zentrale Bedeutung, die Modellen vom Menschen in der Psychologie nach Herzog zukommt, besteht in ihrer konstituierenden Funktion (S. 90ff.): sie bilden ihren Gegenstand nicht nur ab, sondern sie schaffen ihn — Vergleiche des Menschen mit einem Computer oder einem Schauspieler gehen über blosse Analogien und Abstraktionen vom Konkreten hinaus, es sind Metaphern. Als solche erweitern sie den ursprünglichen Bedeutungsraum des zu Beschreibenden und üben Einfluss auf die Forschung aus, indem sie den Blickwinkel des Forschers (mit-)bestimmen und je unterschiedliche Methodologien adäquat erscheinen lassen. Herzog sieht Modelle daher als nicht-empirische Vorannahmen an, eine Bestimmung, bei der ihm nicht jeder wird folgen wollen, zumal bei ihm auch von der Brauchbarkeit der Modelle (für empirische Erklärungen?) die Rede ist, was wir hier aber nicht weiter problematisieren wollen. Ausschlaggebend ist, dass Herzog sich vom Zurückgreifen auf diese Modelle eine zumindest partielle

Auflösung der Uneinheitlichkeit des Forschungsfeldes, der Irrelevanz und Trivialität psychologischer Erkenntnisse etc. erhofft (vgl. Kap. 1 u. 2). Er versucht, diese Möglichkeiten zu veranschaulichen, indem er die nach seiner Meinung wichtigsten Menschenmodelle der bisherigen Theorienentwicklung in der Psychologie expliziert: das Maschinenmodell (Kap. 5), das Handlungsmodell (Kap. 6), das Organismusmodell (Kap. 7 und 8) und den Homo clausus (als Menschenmodell der Sozialpsychologie: Kap. 9). Herzog selbst plädiert für eine reflexive Psychologie (Kap. 3 und Kap. 10): Reflexive psychologische Theorien sollen in ihr nicht nur Erklärungskraft für das Verhalten der (erforschten) Versuchspersonen, sondern auch für das Handeln der (forschenden) Wissenschaftler besitzen. Damit wird die Reflexivität und Handlungsfähigkeit des Menschen thematisiert und der Blick auf die Entwicklungspotentiale des Menschen gelenkt, anstatt (wie bisher) bei der Konstatierung des Ist-Zustandes zu verharren. Als bislang vernachlässigtes Bindeglied zwischen «Faktizität» und «Potenz» des Menschen gilt Herzog dabei vor allem die Uberwindung des «Homo clausus», d.h. die konstitutive Einbeziehung der sozialen Interaktion in das Menschenbild der Psychologie.

Gerade diese letzten Thesen verdeutlichen eine der zentralen Stärken des Buches von Herzog: nämlich seine Glaubwürdigkeit. Er kritisiert nicht nur, dass in der theoretischen Diskussion der Psychologie die Modell-Ebene und ihre gegenstandskonstituierende Funktion mit den oben genannten negativen Folgen bislang vernachlässigt worden ist, sondern er bekennt sich auch selbst zu einem Menschenbild, von dem er eine Weiterentwicklung der psychologischen Theorienbildung erhofft. Beides, nämlich sowohl die These von der gegenstandskonstitutiven Funktion der hinter (bzw. vor) den einzelnen Theorien der Psychologie liegenden Modell-Ebene als auch die persönliche Glaubwürdigkeit bei der Explikation der bisher in der Psychologie implizierten Menschenmodelle und deren Überwindung in Richtung auf eine reflexive Psychologie, überzeugen an der Arbeit von Herzog nachdrücklich. Daher bietet sie von ihrem Ansatz her (und d.h. unabhängig von den im folgenden zu thematisierenden möglichen Streitpunkten hinsichtlich der Durchführung) sowohl für Lehrende als auch für Lernende und Praktiker ein enormes Potential an neuen Einsichten und Strukturierungsmöglichkeiten in bezug auf die anthropologischen Grundlagen der Psychologie. Was kritisierbar ist und im folgenden an Beispielen kritisiert werden soll, ist die explizierende Festlegung bzw. Rekonstruktion der einzelnen Modell-Merkmale aus den herangezogenen Theorien.

Einen ersten u.E. problematischen Aspekt stellt die Reihenfolge der explizierten Modelle dar (vgl. oben): Der Beginn mit dem Maschinen-Modell scheint eine historische Abfolge zu signalisieren, die dann allerdings durch die Einfügung des Handlungsmodells zwischen Maschinen- und Organismusmodell aufgegeben wird. Nach unserem Verständnis der psychologischen Theorienentwicklung

wäre die Abfolge Maschinenmodell, Organismusmodell, Homo clausus und dann Handlungsmodell sinnvoller gewesen; die bei Herzog gewählte Abfolge lässt eine möglicherweise reduktionistische Darstellung des Handlungsmodells befürchten — eine Befürchtung, die durch den quantitativen Raum für die Explikation der einzelnen Modelle noch verstärkt wird (ca. 50 Seiten jeweils für das Maschinenmodell und den Homo clausus, insgesamt 70 Seiten für das Organismusmodell und 18 Seiten für das Handlungsmodell). Wir werden daher im folgenden von der Reihenfolge Herzogs etwas abweichen und das Handlungsmodell nach dem Organismusmodell besprechen.

Das *Maschinenmodell* stellt nach Herzog die Manifestation des mechanistischen Denkens in der Psychologie dar (S. 97ff.), das so unterschiedlichen Konzepten wie Descartes «Zwei-Welten-Theorie», den Tierexperimenten behavioristischer Forscher wie der heute herrschenden Ideologie der «Machbarkeit» zugrundeliegt. Durch den Vergleich mit einer Maschine wird der Mensch als passives, rein reaktives und kausal-deterministischen Gesetzen gehorchendes Wesen konstituiert. Er gilt als verstanden, wenn alle Einzelteile seines — additiven — Aufbaus bekannt und die Konstruktionsprinzipien seines Funktionierens durchschaut sind. Diese prinzipielle Zerlegbarkeit in Einzelteile (Atomismus) impliziert die Unmöglichkeit eines qualitativen Wandels (Anti-Emergentismus), da jede Veränderung nur durch Rekombination der einzelnen Teile erklärbar ist. Diese also ausschliesslich quantitativ fassbaren Veränderungen und die Richtungslosigkeit, die damit einhergeht, machen es für mechanistische Theorien unmöglich, eine Entwicklungskonzeption zu liefern (im Unterschied zum Organismusmodell). Materialistisch-monistische Theorien, die den Geist bzw. das Bewusstsein als prinzipiell rückführbar auf materielle Bedingungen ansehen, betrachten folgerichtig die Erklärbarkeit des Psychischen mittels physikalischer Gesetzmässigkeiten als eine Frage der (Forschungs-)Zeit bzw. den Unterschied zwischen Mensch und Tier nur als eine Frage der Komplexität. Tierexperimente können folglich als durchaus gewinnbringend (und ethisch unproblematischer im Vergleich zu Experimenten mit Menschen) eingesetzt werden. Gilt der Mensch in diesem Sinn als determiniert durch die auf ihn einwirkenden Umweltreize, so wird sich die Forschung konsequenterweise auf die Untersuchung der Gesetze dieser Abhängigkeiten konzentrieren; eigenständige Interpretationen der Situation durch die Versuchsperson verhindern dann nur die Einlösung der Genauigkeitsanforderungen, die ansonsten am besten durch die Methode des Experiments erfüllt werden. Dies alles sind Aspekte der gegenstands- und methodik-konstitutiven Funktion der Modellebene.

Nach Herzog ist auch die Computer-Metapher und in ihrem Zusammenhang die Informationstheorie eine Manifestation dieses Maschinen-Modells; so kritisiert er z.B., dass mit dem Informationsbegriff der Sinn der Zeichen (für z.B. den Sprachbenutzer: die «subjektive Bedeutung») eliminiert wird (S. 118f.). Dies mag für das klassische Modell von Shannon & Weaver gelten, ist jedoch für

neuere Modellexplikationen, die mit dem Konstrukt der «subjektiven Information» arbeiten, unzutreffend:

«Die Information eines gegebenen Textes (..) ist (..) in entscheidender Weise von den Erwartungswerten des Empfängers, d.h. seinen Kenntnissen abhängig. (..) Damit wird die Information eines konkreten Textes als Relationsmass zwischen Text und Empfänger betrachtet und in diesem Sinne zur Unterscheidung gegenüber einem Mass, das auf sprachstatistischen Grundlagen aufbaut, konsequent als subjektive Information bezeichnet». (Weltner 1970, 44, vgl. auch Groeben 1978; 1982).

Ähnliches gilt für die Attributionstheorie, die Herzog ebenfalls wie den klassischen Ansatz der Informationstheorie und die Kybernetik als mechanistisch kritisiert: während diese Kritik für die Kybernetik insofern zu akzeptieren ist, als in ihr eben nur die Regulation von Verhalten in Abhängigkeit von bestimmten Zielvorgaben und Umgebungsdaten modelliert wird und eine Änderung der Ziele selbst nicht erklärt werden kann (vgl. Groeben & Hofer 1978, 243), gilt das u.E. für die Attributionstheorie nicht; nach der Attributionstheorie kann das menschliche Subjekt durchaus die eigenen Inferenzschlüsse und kausalen Schemata neuen Erfahrungen anpassen, d.h. sein «kognitives Programm» selbst entwerfen und flexibel halten, was sich auch in der Veränderung von Zielen manifestiert (vgl. Kelley & Michela 1980).

Das *Organismusmodell* charakterisiert Herzog (in Nachfolge des Hauptvertreters Piaget) von den Begriffen des Systems und der Struktur aus (S. 163ff.): die Teile eines Systems müssen in einer ganz bestimmten Weise wechselseitiger Abhängigkeit als miteinander verbunden angesetzt werden, um die Homöostase und die Anpassung an die Umwelt zu gewährleisten. Mit der Anpassung an die Umwelt — Adaptation — ist das Ziel der organismischen Funktionsweise vorgegeben: insofern sich dabei die Strukturen des Organismus selbst verändern, vollzieht sich ein qualitativer Wandel im Aufbau des Organismus (in Form miteinander verschränkter Assimilations— und Akkomodations-Phasen). Diese Strukturveränderlichkeit zusammen mit der zugleich richtungsbestimmenden Adaptation ermöglicht es organismischen Theorien, eine Entwicklungskonzeption zu liefern. Obwohl die Umwelt zur stetigen Anpassung zwingt, kann sie die Richtung der Anpassung nicht beeinflussen; diese bestimmt sich nach einem vorgegebenen Ablauf. Herzog verdeutlicht diesen Ablauf an dem klassischen Beispiel der Intelligenzentwicklung sensu Piaget. Dabei akzeptiert er die darin enthaltene Vermischung von Organismus-Modell und Mensch-als-Wissenschaftler-Modell als Modellintegration (S. 190); das kann man (und sollte es u.E.) aber auch anders sehen, gerade auf dem Hintergrund der Explikationen des Modellbegriffs von Herzog selbst: nämlich als Modellhybridisierung (als unzulässige Vermischung zweier Modelle). Denn das sich intelligent verhaltende Individuum der Piaget-Theorie kann immer nur auf bereits bestehende Ungleichgewichte reagieren; der Mensch als Wissen-

schaftler aber ist in der Lage, sich selbst Ungleichgewichte zu setzen, kognitive Konflikte zu schaffen, aktiv nach Widersprüchen und Unvereinbarkeiten zu suchen, anstatt sie in Abhängigkeit von der jeweiligen Struktur nur vorzufinden; er ist also sehr viel eher als Artikulation des Handlungsmodells anzusehen denn als Manifestation des Organismusmodells.

Die Schwierigkeiten von Piaget, Falsifikatoren für seine theoretischen Annahmen zu formulieren, werden von Herzog benannt, indem er zwei Immunisierungsstrategien der Theorie herausstellt: zum einen verweist die Strategie, die Entwicklung kognitiver Strukturen als logische Implikation zu verstehen, empirische Abweichungen in den Bereich von Messfehlern; zum zweiten stellt auch das Konzept der «horizontalen Verschiebungen» (décalages horizontales) eine solche Strategie dar, indem postuliert wird, dass bestimmte Operationen, obwohl latent bereits vorhanden, für verschiedenartige Inhalte nicht flexibel genug eingesetzt werden können: Das verweist auf einen Einfluss der Zeit, allerdings ohne genauere, der Überprüfung zugängliche Angaben. Man kann sich darüber streiten, ob hier noch weitere Immunisierungsstrategien kritisch hätten angeführt werden müssen (z.B. die Exhaustion von negativen Daten durch soziokulturelle Einflüsse etc.; vgl. Ewert 1983). Es zeigt sich darin aber ein grundsätzliches Problem der Explikation des Organismus-Modells in Herzogs Arbeit: Er rekonstruiert dieses Modell so ausschliesslich anhand der Theorie von Piaget, dass eine davon unabhängige Kritik des Modells (und dann auch der Theorie) kaum möglich erscheint. Um die Gefahr eines pragmatischen Zirkels zu vermeiden, wäre hier sicherlich die Einbeziehung anderer Rekonstruktionen des Organismus-Modells nützlich gewesen (z.B. die Kritik der organismischen Reduktion im Konzept der «Norm-Vp» von Holzkamp 1973).

Das *Handlungs-Modell* wird bei Herzog, wie erwähnt, nur sehr kurz abgehandelt (S. 145-162), obwohl es das erste Subjekt-Modell in der Psychologie ist, das seinen Gegenstand nicht primär nach statistischen Häufigkeitsaspekten, sondern unter einem normativen Zielaspekt konstituiert: menschliches Verhalten soll nicht mehr nur beschrieben werden, sondern ganz explizit nach begründeten Kriterien bewertet werden, indem es als eine spezifische, qualifizierte Form expliziert wird: als Handeln. Wesentliche Aspekte einer Handlung sind die Wahlmöglichkeit zwischen zwei oder mehreren Alternativen (wozu auch die Wahl zwischen Ausführung und Unterlassung gehört), die Entscheidung zu einer bestimmten Handlung und deren Intentionalität, also die Absichtlichkeit und Zielgerichtetheit des Verhaltens. Das Bewusstsein ist nicht mehr nur Spiegelung der Prozesse (wie im Organismus-Modell), sondern deren Motor: einer Handlung geht ein Motiv voraus, und es gehört dazu ein bestimmtes Ausmass an Wissen. Die «Informations- oder Glaubens-» Komponente umfasst das Wissen, das in der jeweiligen Situation thematisch ist, eine Analyse und ein Abwägen der Folgen und Nebenfolgen der Handlung sowie die darauf gerichteten Erwartungen. Die Fähigkeitskomponente betrifft die Kompetenz des Individuums, die Situationskomponente die Bedingungen,

die sowohl von seiten des Individuums als auch von seiten der Umwelt die Ausführung beeinträchtigen können. Die Handlungstheorien rücken die Verantwortlichkeit des Individuums für sein Tun wieder in den Bereich psychologischer Betrachtungen — und Bewertungen. Eine Handlung muss prinzipiell begründbar sein: und die Gründe für eine Handlung sind nach ihrer Rationalität bewertbar.

An dieser Stelle nun greift die quantitativ kurze Darstellung des Handlungs-Modells von Herzog auch inhaltlich zu kurz: denn er reduziert die im Handlungsmodell implizierte Rationalität in Nachfolge von Max Weber und entscheidungstheoretischen Ansätzen fast durchwegs auf den Aspekt der Zweckrationalität, d.h. auf die Bewertung der Handlungen ausschliesslich unter dem Aspekt der Effektivität zur Erreichbarkeit bestimmter vorausgesetzter Ziele. Nur auf diesem Hintergrund ist die Parallelisierung von wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Rationalität sinnvoll, die in der These mündet, dass «wirtschaftliche und wissenschaftliche Rationalität... dieselbe Wurzel, nämlich das Geld», haben (S. 150). Demgegenüber ist im Handlungs-Modell längst der Aspekt der Wertrationalität (auch und gerade hinausgehend über die bei Max Weber vorfindbare Konzeption) thematisiert worden: z.B. als «Legitimation der Zwecke in einer übergreifenderen Normen- oder Maximenstruktur» (Groeben & Scheele 1977, 120).

Die von Herzog vorgenommene Reduktion des Handlungs-Modells auf Zweckrationalität führt auch dazu, dass seine Modellexplikation partiell in sich inkohärent wird: denn es ist kaum einsichtig, wie ein Menschenmodell die Verantwortlichkeit des Menschen thematisieren und explizieren soll, wenn es zugleich lediglich auf die Zweck-Mittel-Optimierung eingeschränkt wird; dies ist im übrigen auch einer der Gründe, weswegen die Entscheidungstheorie u.E. gerade nicht als eine paradigmatische Manifestation des Handlungsmodells anzusetzen ist. Dabei ist selbst von hier aus (d.h. von der Entscheidungstheorie her) Herzog zu widersprechen, wenn er postuliert, dass das Handlungs-Modell seinen Erkenntnisobjekten vollständiges Wissen zuschreibe (S. 151, 158). Denn sogar innerhalb der Entscheidungstheorie (und noch mehr ausserhalb von ihr) gibt es theoretische Modellierungen für den Fall des beschränkten Wissens und damit einer beschränkten Rationalität (vgl. Jungermann 1976).

Noch mehr gilt dies für den Vorwurf, das Handlungs-Modell unterstelle, die Alltagstheoretiker hätten ihre Erkenntnisse auf hinlänglich wissenschaftliche Art und Weise erworben, so dass man sie nur abzufragen brauche, wodurch die Frage nach der Realitätsadäquanz der kognitiven Wissensinhalte des Handelnden völlig ausser acht gelassen werde (S. 155f.). Dies ist nun sicher eine unzutreffende Darstellung der Attributionstheorie, da gerade die Attributionstheoretiker auf die Wichtigkeit dieser Frage hingewiesen haben, ja den entsprechenden Begriff der «Veridikalität» kognitiver Strukturen (als Analogon zum Validitäts-Konzept) geschaffen haben (vgl. Kelley 1971, 16f.).

Auch der Vorwurf des Determinismus, der aus dem Hedonismus-Prinzip innerhalb des Handlungs-Modells resultiere und der postulierten Entscheidungsfreiheit der Individuen entgegenstehe (S. 151; 156), ist so nicht haltbar; das hat u.a. die Diskussion in der anglo-amerikanischen Handlungsphilosophie ergeben (vgl. Beckermann 1977; Bieri 1981; Lenk 1977ff.; Meggle 1977), die von Herzog praktisch völlig vernachlässigt wird; zumindest die Einbeziehung der deutschen Arbeiten, die auf diese Diskussion mit zurückgreifen, wäre für eine adäquate Explikation des Handlungs-Modells sinnvoll und nötig gewesen (z.B. Cranach et al. 1980; Werbik 1978).

Das Modell des *Homo clausus* ist Herzogs Fazit der Analyse sozialpsychologischer Theorien (S. 234ff.). Weder die Rollentheorie noch die Attributionstheorie oder die Austauschtheorie thematisieren nach ihm die zentralen sozialen Phänomene der Interaktion und Kommunikation. Jede der Theorien reduziert die zu erfassenden Phänomene in eine bestimmte Richtung, wobei die Rollentheorie die Individualität des Menschen nicht ausreichend erkennt und die Attributionstheorie sowie Austauschtheorie den Menschen biologisieren, indem sie ihm einfach Bedürfnisse unterstellen, deren Herkunft nicht weiter durchleuchtet wird. Was mit Interaktion und Kommunikation gemeint ist, wird deutlich in der Kritik an der Rollentheorie, die nach Herzog das Menschsein auf den privaten Bereich beschränkt und damit eine wirkliche Interaktion unter Einschluss der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen verhindert. Wegen dieser Ohnmacht gegenüber dem Bestehenden ist die Rollentheorie für Herzog als Sozialisationstheorie dem Maschinen-Modell zuzuordnen.

Auch diese Kritik erscheint auf dem Hintergrund seines Argumentationsganges allerdings als überzogen: denn Herzog erwähnt am Anfang des Kapitels (9) zwar die interaktionistische Rollentheorie, schliesst sie aber von der weiteren Analyse aus und konzentriert sich im folgenden nur auf die normative Rollentheorie. Die Beschränkungen der normativen Rollentheorie am Schluss der Diskussion allerdings dann generell für die Rollentheorie insgesamt zu postulieren, ist sicherlich nicht legitim.

Auch Herzogs Kritik an der Attributionstheorie in diesem Zusammenhang ist u.E. nur unter Verdrängung eines Teils der attributionstheoretischen Forschung aufrecht zu erhalten: Er macht der Attributionstheorie den Vorwurf, sie konzipiere die Indviduen als Monaden, die keinen wechselseitigen Einfluss aufeinander ausüben können (S. 257). Dies ist allerdings auf dem Hintergrund der attributionstheoretischen Diskussion zum sog. Pygmalion-Effekt eine absurde Unterstellung, denn hier geht es ja gerade darum, dass z.B. Lehrer durch bestimmte Attributionsvoreingenommenheiten gegenüber Schülern deren Attributionen und infolge davon deren Leistungsfähigkeit (mehr oder minder drastisch) verändern können (vgl. Rosenthal & Jacobson 1968; Heckhausen 1974). Dabei ist es in diesem Zusammenhang unerheblich, ob der

Pygmalion-Effekt letztendlich empirisch als so relevant nachgewiesen werden konnte, wie er ursprünglich von Rosenthal & Jacobson behauptet wurde (vgl. Elashoff & Snow 1972); es geht darum, dass die Theorie als solche sehr wohl Interaktion im Sinne von Herzog, nämlich der gegenseitigen Veränderung der kommunizierenden Individuen, thematisiert und modelliert.

Wir wollen die Diskussion der Modelle und die Aufzählung von Beispielen für u.E. unzureichende Literaturaufarbeitung hier beenden, weil wir hoffen, damit für unser bewertendes Fazit genügend Argumente geliefert zu haben. Denn generell ist es unserer Meinung nach so, dass Herzog mit den explizierten Modellen eine wichtige Ebene der psychologischen Theorienbildung und Forschungsstruktur thematisiert. Er tut dies in einer Form, die an manchen Stellen zu wenig differenziert ist und insbesondere eine von seiner Kritikperspektive nicht unabhängige selegierende Literaturaufarbeitung zeigt. Das ist einerseits schade, zum anderen vermutlich am Beginn einer solchen Diskussion verständlich oder vielleicht sogar unvermeidbar. Es kann und sollte auf keinen Fall die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Explikation und Rekonstruktion solcher theorieübergreifenden Menschenmodelle in der Psychologie beeinträchtigen. Dabei ist durchaus auch zu berücksichtigen, dass manche Theorie vom ursprünglichen Ansatz her u.U. «reicher» entworfen wurde, als sie in der Folge dann wirklich (von z.B. modellhybridisierenden Wissenschaftlern) weiter verwendet wird; dies mag eventuell auch für Attributionstheoretiker gelten, die entgegen unserer oben angeführten Verteidigung zum Teil schon einen «objektivistisch halbierten Kognitivismus» realisieren (vgl. Groeben & Blickle 1985). Welche Rekonstruktion (und damit Modellzuordnung) die adäquate ist, lässt sich mit zureichender argumentativer Legitimation sicher erst im Laufe einer ausführlichen Diskussion über die Modellebene feststellen. In diesem Sinn sind auch die hier explizierten Kritikaspekte als der Beginn einer solchen Diskussion über die adäquaten Modell-Rekonstruktionen gemeint; das Verdienst dafür, dass diese Diskussion in der Psychologie in Gang kommen kann, gebührt der Arbeit von Herzog, die darin ihre Strukturierungs- und Integrationsdynamik hat und hoffentlich weiter entwickeln wird: nämlich in der sowohl für Forschung als auch für praktische Anwendung der Psychologie bedeutsamen, theorienübergreifenden Elaboration von globalen Menschenbildern und deren Grenzen, aber auch Möglichkeiten.

LITERATURVERZEICHNIS

Beckermann, A. (ed):
Analytische Handlungstheorie, Bd. 2: Handlungserklärungen. Frankfurt, 1977.

Bieri, P. (ed): Analytische Philosophie des Geistes. Königstein, 1981.

Cranach, M. von, et. al.:
Zielgerichtetes Handeln. Bern, 1980.

Elashoff, J.D. & Snow, R.E.:
Pygmalion auf dem Prüfstand. München, 1972.

Ewert, O.: Psychologie des Jugendalters. Stuttgart, 1983.

Groeben, N.: Die Verständlichkeit von Unterrichtstexten. Münster, 1978.

Groeben, N.: Leserpsychologie: Textverständnis — Textverständlichkeit. Münster, 1982.

Groeben, N. & Blickle, G.:
Nicht-paradoxale Wirkungen von Lob und Tadel. Manuskript, Heidelberg, 1985.

Groeben, N. & Hofer, M.:
Textverständnis als Konsequenz selbstgesteuerten Lernens, in: Neber, H. et al. (eds), Selbstgesteuertes Lernen. Weinheim, 242-259, 1978.

Groeben, N. & Scheele, B.:
Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts. Darmstadt,1977.

Heckhausen, H.: Lehrer-Schüler-Interaktion, in: Weinert, F.E. et al. (eds), Funkkolleg Pädagogische Psychologie, Bd. 1. Frankfurt, 547ff, 1974.

Herzog, W.: Modell und Theorie in des Psychologie. Göttigen, 1984.

Holzkamp, K.: Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie, in: Gadamer, H.-G. & Vogler, P. (eds), Neue Anthropologie, Bd. 5. Stuttgart, 237-283, 1973.

Jungermann, H.: Rationale Entscheidungen. Bern, 1976.

Kelley, H.H.: Attribution in Social Interaction, in: Jones, E.E. et al. (eds), Attribution. Morristown, 1-27, 1971.

Kelley, H.H. & Michela, J.L.: Attribution Theory and Research, Annual Review of Psychology, Vol. 31, 457-502, 1980.

Lenk, H. (ed.): Handlungstheorien interdisziplinär. München, 1977ff.

Meggle, G. (ed.): Analytische Handlungstheorie, Bd. 1: Handlungsbeschreibungen. Frankfurt, 1977.

Rosenthal, R. & Jacobson, L.: Pygmalion in the classroom. New York, 1968.

Weltner, K.: Informationstheorie und Erziehungswissenschaft. Quickborn, 1970.

Werbik, H.: Handlungstheorien. Stuttgart, 1978.

RÉSUMÉ

Les images de l'homme en psychologie: conclusions et perspectives. Commentaires sur «Modèles et théories en psychologie» de W. Herzog.

La proposition de Herzog d'expliquer les bases anthropologiques de la psychologie à l'aide de modèles est soumise à une analyse critique. L'intention de l'auteur de rendre la psychologie plus réfléchie, intégrative et significative en reconstruisant ses modèles est soutenue. De plus, des propositions sont avancées pour améliorer le modèle de la machine, celui de l'organisme et surtout celui de l'action afin que les objectifs cités soient réalisés de manière plus complète.

SUMMARY

Representations of men in psychology: Conclusions and perspectives. — On W. Herzog's «Models and theories in psychology».

Herzog's proposition to explicate the anthropological bases of psychology by analyzing its models in use is critically discussed. The author's intention to help psychology become more reflective, integrative and relevant is sustained, in addition, it is demonstrated how one could improve the machine model, the organism model, and especially the action model in order to achieve these goals even more comprehensively.